

Predigt über Apg. 10, 21-35 am 26.01.2020 in der Stadtkirche Baden-Baden anlässlich der Einführung der neuen Kirchenältesten

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext, der uns durch die Ordnung unserer Kirche für den heutigen Sonntag vorgegeben ist, ist ein Ausschnitt aus der Apostelgeschichte des Lukas.

Wir sind hier ganz am Anfang der Geschichte der Kirche. Die ersten Jünger waren ja Juden gewesen. Und die erste Gemeinde bestand aus Christen, die gleichzeitig Juden waren. Man hielt sich also streng an das jüdische Gesetz. Und dieses Gesetz erlaubte nicht so ohne weiteres, dass ein Nichtjude, also ein Heide Gemeinschaft mit Juden hatte.

Es war ein Lernprozess für die ersten Christen, dass Jesus keinen Unterschied macht zwischen Juden und Heiden. Sie mussten erst die Augen dafür geöffnet bekommen, dass die Schranken der Volkszugehörigkeit bei Gott nicht bestehen. Sie mussten es erst lernen, ihre Furcht und ihre Vorbehalte zu überwinden gegenüber den Fremden, gegenüber denen, die anders sind.

Und dieser Lernprozess scheint mir bis heute noch nicht abgeschlossen. Sonst gäbe es ja nicht immer noch und immer wieder Vorbehalte gegen Fremde und gegen solche, die anders sind. Und das auch bei Christen.

Unser Predigttext erzählt aus der Anfangszeit der Kirche, aus der Urgemeinde. Petrus war damals einer derer, die das Sagen hatten in der ersten Gemeinde. Er war Kirchenältester nicht durch Wahl der Gemeinde, so wie das heute geschieht, er war noch direkt von Jesus in sein Amt eingesetzt worden.

Dieser Petrus ist die eine Hauptperson unseres Predigttextes. Er ist eine der Autoritäten der Gemeinde. „Du bist Petrus, d.h. Fels. Und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, das hatte Jesus einst zu Petrus gesagt.

Und Petrus nahm sein Amt als Ältester ernst. Er wollte der Verantwortung gerecht werden, die ihm übertragen war.

Petrus wusste, was sich gehört und was nicht. Er hatte feste Vorstellungen, die geprägt waren durch die jüdische Tradition, in der er lebte.

Ganz wichtig war es, dass man wusste, was rein ist und was unrein. Denn alles Unreine trennte von Gott. Alles, was unrein war - mit dem wollte Gott nichts zu tun haben. Und wenn man etwas Unreines berührt hatte, dann war man selbst unrein geworden und man musste sich erst wieder reinigen, bevor man Gott vor die Augen treten durfte.

Ein Nichtjude, ein Heide war unrein. So einer gefällt Gott nicht, das wusste Petrus genau. Und deshalb versuchte er sich von den Heiden fern zu halten. Und solche versuchte er auch von der Gemeinde fern zu halten.

Es war doch seine Aufgabe über die Gemeinde zu wachen und sie rein zu halten. Rein von schädigenden Einflüssen. Rein auch von Menschen, die nicht hinein gehörten - weil sie unrein waren.

Es musste Grenzen geben, das sagte sich Petrus. Grenzen und Mauern zwischen den Menschen, denn sonst könnte die junge Gemeinde gefährdet sein.

Und ausgerechnet Petrus hat eines Nachmittags eine Vision - es muss für ihn zuerst wie ein Alptraum gewesen sein.

Er sieht, wie aus dem Himmel ein Tuch heruntergelassen wird. Und in diesem Tuch sind lauter Tiere, die ein rechter Jude nicht essen darf, weil sie unrein sind. Nicht nur eklig sind sie für ihn, sondern unrein, also in Gottes Augen wäre es unrecht, sie zu essen. So denkt er. Aber eine Stimme aus dem Himmel fordert ihn auf: „Iss!“

Entsetzt lehnt Petrus ab. Aber die Stimme aus dem Himmel sagt zu ihm: „Was Gott rein gemacht hat, das nenne Du nicht verboten!“

Petrus ist ratlos. Er weiß nicht, was er mit seinem Traum, was er mit seiner Vision anfangen soll.

Und an dieser Stelle kreuzen sich seine Wege plötzlich mit den Abgesandten der anderen Hauptperson unserer Geschichte.

Diese Person ist ein römischer Hauptmann mit Namen Kornelius. Er ist einer von denen, mit denen Petrus nichts zu tun haben wollte. Er ist nämlich kein Jude und somit ein Heide.

Kornelius wird beschrieben als ein rechtschaffener Mann. Fromm war er und gottesfürchtig, so heißt es, und ein Herz für die Armen hatte er. Und gebetet zu Gott - das hat er auch.

Kornelius war also einer, der schon Interesse für die Religion und für den Glauben hatte. Ja noch mehr: er betete zu Hause er glaubte an Gott. Er hatte viel Sympathie für den jüdischen Glauben, den Glauben an den einen Gott. Aber er konnte sich nicht dazu durchringen, auch Jude zu werden. Irgendetwas ließ ihn zögern, vielleicht war es die Angst vor der Beschneidung, die ja jeder Mann an sich vornehmen lassen muss, wenn er Jude werden will.

Auf jeden Fall war Kornelius wohl ein sozial engagierter Mensch, der auch betete - aber irgendwie schaffte er den Absprung nicht. Irgendwie konnte er sich nicht überwinden ganz dazu zu gehören.

Heutzutage höre ich oft: „Man braucht die Kirche nicht um an Gott zu glauben.“ Und es ist ja auch bequemer, wenn man sich so seinen Privatglauben pflegt. Es ist bequemer, denn es spart einem nicht nur die Kirchensteuer, es erspart auch die Auseinandersetzung mit anderen Meinungen, die es immer in der Kirche gibt und es erspart einem die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der anderen.

Es ist ja in so einer gemischten Gesellschaft, wie es die Gemeinde ist, manchmal gar nicht so einfach: da gibt es alte Menschen und Konfirmanden, Eltern von Kindergottesdienstkindern und Angehörige von Verstorbenen, Taufgesellschaften und alleinlebende Witwen. Da allen voll gerecht zu werden ist schlicht unmöglich.

Zur Gemeinde gehört es deshalb, dass man nie nur fragt: was bringt es mir? Sondern, dass man auch bereit ist, sich einzulassen auf Formen, die andern etwas bringen. Das Schöne dabei ist: dadurch wird man selber wieder bereichert.

Kornelius beschäftigte nun die Frage: soll ich ganz dazu gehören oder nicht. Und fromm, wie er war, brachte er diese Frage auch in seinen Gebeten vor Gott. Und bei einem dieser Gebete hatte er eine Eingebung. Gott habe seine Gebete erhört. Deshalb solle er Petrus zu sich holen lassen.

Die Abgesandten des Kornelius kommen beim Haus des Petrus an, gerade als der über seinen seltsamen Traum nachdenkt.

Textlesung: Apg 10, 21-35:

Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht. Warum seid ihr hier?

Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast.

Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.

Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine nächsten Verwandten und Freunde zusammengerufen.

Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen.

Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.

Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren.

Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm, zu kommen. Aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer.

Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.

Petrus hält dann eine Predigt in der er erzählt von Jesus und der Vergebung der Sünden durch ihn. Und Kornelius und die Seinen werden schließlich von Petrus getauft und kommen so als erste Nichtjuden zur Gemeinde der Christen.

„Petrus bekehrt Kornelius“, so hieß in einem Kommentar die Überschrift zu dieser Geschichte. Ich meine aber, es war hier ebenso eine Bekehrung des Petrus!

Denn einen Lernprozess hatten beide, Petrus und Kornelius, zu durchlaufen, ehe sie zur selben Gemeinde gehören konnten. Kornelius lernte, die Angst vor der Bindung an eine Gemeinschaft abzulegen. Es geht ihm nun nicht mehr nur um seinen eigenen, ganz persönlichen Glauben. Er ist bereit, auch die anderen auszuhalten und sich an sie zu gewöhnen. Und er wird erfahren, wie bereichernd die Gemeinschaft mit anderen sein kann.

Petrus aber musste eher mehr lernen: Er musste nämlich die Angst vor dem Fremden ablegen. Was für eine Erkenntnis war es für ihn: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“.

Für Gott spielt es also keine Rolle, ob einer in Baden-Baden geboren ist oder in Kasachstan, oder in Königsberg oder in Prag, oder in Syrien oder in Istanbul oder in Jerusalem oder in Afrika. Für Gott macht es keinen Unterschied, ob einer weiß ist oder schwarz oder ob er noch eine andere Hautfarbe hat. Wie könnte Gott auch solche Berührungsängste haben wie wir!

Gott sieht die Person nicht an, sondern, „wer ihn fürchtet und recht tut, der ist vor Gott angenehm.“

Petrus musste dies erst lernen, bevor er akzeptieren konnte, dass die anderen bei Gott die gleichen Rechte haben wie er.

Und er musste lernen, dass religiöse Traditionen nur so lange ihr Recht haben, wie sie Gottes Willen entsprechen. Und wenn solche Traditionen Mauern und Zäune aufrichten wollen, wenn sie jemanden fernhalten wollen - dann sind diese Traditionen aufzugeben.

Nicht leicht war diese Erkenntnis für Petrus - fühlte er sich doch verantwortlich für die Gemeinde. Und er wollte die Gemeinde ja rein halten. Aber er hat seine Lektion gelernt: „Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder ihn unrein nennen soll.“ Wieviel haben wir alle da noch zu lernen damit wir das ehrlich ebenso sagen können!

Einen Lernprozess hatten beide durchzumachen: Petrus und Kornelius.

Petrus hatte gelernt, dass wir als Kirche nicht Schranken und Mauern aufrichten dürfen, um Menschen, die uns nicht passen fernzuhalten. Die Tür der Gemeinde muss eine offene Tür sein und bleiben. Und Kornelius hat gelernt herauszutreten aus seinem Privatglauben und einzutreten in die Gemeinde.

Ich habe ja vorhin Petrus einen Kirchenältesten genannt. Ich meine das gehört auch zu den Aufgaben der Kirchenältesten. Neben der ganzen Verwaltung der Gemeinde. Neben Kollektenplan und Renovierungsvorhaben. Neben Festen und Gottesdiensten oder gerade in diesem allen: eine Tür offen halten, so dass unsere Gemeinde eine offene Gemeinde ist. So dass dies gesehen wird, dass wir keine Schranken aufbauen, die andere fern halten. Dass wir auch unsere lieb gewonnenen Traditionen immer wieder daraufhin überprüfen, ob sie noch dem einladenden Willen Gottes entsprechen.

Wir können ja niemanden zwingen, dass er durch die geöffnete Tür eintritt. Aber wir können die Tür offen halten.

„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet, der ist ihm angenehm.“ Diese Erkenntnis war für Petrus eine Überraschung. Gott hat auch für uns noch Überraschungen bereit.

Lassen Sie uns gemeinsam offen sein für diese Überraschungen.

Amen.